

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Ercheint

wöchentlich 4 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementpreis pro Monat 1 G. Mt. frei ins Haus, einschließlich der Postgebühren. „Frühliche Welt“, „Land- und Hauswirtschaft“, „Frauenwelt“, „Unterhaltungsbeilage“, „Unterhaltung und Wissen“

Durch die Postämter und Briefträger bezogen 1,20 Mt. Telegramm-Adresse: Zeitung. Fernsprecher 27



Anzeigen

werden die sechsgehaltene 8 mm hohe (Netto-)Zeile oder deren Raum mit 15 Pfg. berechnet; anwärts 20 Pfg. Bei Wiederholung entsprechender Abat. Resten laufen pro Zeile 40 Pf. Verbindlichkeit für Maps, Datenverlust und Begleitlieferung ausgeschlossen. Zahlungen an Postfachkonto Frankfurt a. Main Nr. 20771.

Annahmgebühr für Offerten und Auskunft beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billiger berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg.

Nr. 35.

Donnerstag, den 21. März 1929.

22. Jahrgang.

Wenn du zum Wort nicht ohne Not,
Nicht ohne Hunger greifst zum Brot,
Bringt dir dein Meiden nie Verdruß,
Nur Unbehagen dein Genuß.

Rücker.

Entscheidungen in Paris.

Paris, den 21. März.

Der Kampf um die Milliarden ist voll im Gange. Die Konferenz der Reparations-Sachverständigen befindet sich gegenwärtig in dem entscheidenden Abschnitt. Man verhandelt über die Höhe und Dauer der Reparationen auf die einzelnen Länder. Den meisten Modus gibt es bei dem Streit um den Anteil an der Wente. Ein allseitig befriedigender Verteilungsschlüssel ist offenbar noch nicht gefunden worden.

Die Schuldrechnungen der Gläubiger sind inzwischen immer länger geworden. Etwas Gutes hat der Entschluß der Gläubiger allerdings zur Folge gehabt, jeder sieht ein, daß erhebliche Abstriche unvermeidbar sind. Als einer der ersten hatte England Sonderforderungen angemeldet. Die Engländer wollen bei dem bisherigen Verteilungsschlüssel zu kurz gekommen sein und beschwerten sich, mehr an Amerika gezahlt zu haben, als sie von Deutschland zurückbekommen hätten. Sie kontruierten daraus einen Rechtsanspruch auf eine Abfindung und verlangten den Betrag von 3,8 Milliarden Mark.

Von den übrigen Gläubigern sind Belgien, Italien, ja sogar Japan mit neuen Forderungen herausgekommen. Italien möchte sich für die Zahlungsunfähigkeit Österreichs und Ungarns an Deutschland schadlos halten, und die Belgier haben wieder einmal Reklamationen wegen der von Deutschland während des Krieges in Belgien ausgegebenen Marknoten vorgebracht. Es ist aber nicht zu erhellen, was diese Dinge mit der Reparationsfrage zu schaffen haben.

Um den Ausgleich der Gegensätze scheinen die Amerikaner bemüht zu sein. Sie versuchen, die Gläubiger zu beruhigen und die Forderungen der Alliierten auf ein diskutierbares Maß herabzuzubringen. Der „Matin“ fühlt sich bemüht, den Amerikanern dabei zu Hilfe zu kommen, soweit es sich um die Sonderwünsche der Freunde Frankreichs handelt. Owen Young soll dem Restlichen innerhalb der Gläubiger-Delegationen ein Ende machen und einen Vorschlag unterbreiten, der dann das letzte Wort bedeuten soll. Eicht Owen Young darauf ein, und gelangt es ihm, die alliierten Delegierten unter einen Hut zu bringen, dann ist die Konferenz wiederum ein Stück vorwärts gekommen.

Die Einigung über den Verteilungsschlüssel bedeutet natürlich noch keine Einigung über das Reparationsproblem in seiner Gesamtheit. Und die Schwierigkeiten, die der Festsetzung einer endgültigen Schuldsumme entgegenstehen, sind selbstverständlich nicht geringer als die, die sich bisher in der Frage der Aufteilung der Reparationen so föhrend bemerkbar gemacht haben. Maßgebend für die deutsche Delegation ist der Gedanke der deutschen Leistungsfähigkeit. Das heißt, die Reparationszahlungen dürfen nicht nach Maßgabe der Forderungen der Gläubiger festgelegt werden, sondern den Ausgangspunkt bildet der Betrag, der von Deutschland ohne Erschütterungen aufgebracht werden kann.

Das entspricht nicht nur dem Damesplan, es ist auch eine logische Selbstverständlichkeit. Wollte man die alliierten Forderungen als Grundlage nehmen, dann müßte man auch Einrichtungen schaffen, um die Berechtigung dieser Forderungen nachprüfen und die Verwendung der bezahlten Reparationen kontrollieren zu können. Das wird aber nicht im Sinne der Gläubiger liegen.

Ob die Entscheidung in der Zahlenfrage noch vor Oftern fallen wird, ist sehr ungewiß. Der „Temps“ meint zwar, dank der „Entsagung“ und des „Versöhnungsgeistes“ Frankreichs sei die Endlösung auf gutem Wege, wie ja auch die Aussichten für einen glücklichen Ausgang der Konferenz heute größer seien als die für einen Mißerfolg. Das ist aber nur die Meinung des „Temps“ und Zweioptimismus! Der Hauptkampf in Paris steht noch bevor, und es ist sinnlos, heute schon Voraussetzungen über den Ausgang der Konferenz zu machen.

„Auf gutem Wege“ ist die Endlösung erst dann, wenn in Paris weniger abdiert und ausschließlich auf die deutsche Leistungsfähigkeit gesehen wird, unter Beobachtung der Grenzen, die der Ausdehnung des deutschen Außenhandels gezogen sind. Die deutsche Delegation, die bisher mit Entschiedenheit ihren Standpunkt zum Ausdruck gebracht hat, wird auch in Zukunft fest bleiben; sie erpärt damit dem Deutschen Rechte, die Erschütterungen und der übrigen Welt Erbitterungen, die unvermeidlich wären, wenn man sich in Paris auf Experimente einlassen würde.

Die Praxis der polnischen Polizei.

Wie das Anklagematerial gegen Mitz zustandekam. — Ein aufführreiches Polizeiprotokoll.

Breslau, den 21. März.

Die Zeitungen veröffentlichen ein vom Breslauer Untersuchungsgefängnis aufgenommenes Polizeiprotokoll, in dem ein Strafgefangener namens Joseph Paul Negwer bedeutungsvolle Mitteilungen über die Praxis der polnischen Militärpolizei in Trobereschlesien macht. Die Ausführungen Negwers zeigen darüber hinaus, wie das polnische Anklagematerial gegen den Führer des Deutschen Volksbundes, Mitz, zustandekam.

Nach dem veröffentlichten Polizeiprotokoll hat Negwer gefanden, von 1923 bis Ende 1926 für den polnischen Nachrichtendienst gearbeitet zu haben, und zwar für den Kapitän Bey und den Oberleutnant Myharak. Alle Agenten des polnischen Nachrichtendienstes hätten die Weisung gehabt, Material jeder Art, ob zutreffendes oder erdichtetes, gegen den Deutschen Volksbund zu liefern. Für dieses Material, welches zum größten Teil erdichtet war, hätten die Beauftragten große Geldbeträge von den Leitern der polnischen Nachrichtenstellen erhalten. Auch die Organe der polnischen Staatspolizei in Katowisz hätten den gleichen Auftrag gehabt. Auf diese Weise sei eine große Menge gefälschten Materials an die polnische Nachrichtenstelle in Katowisz gelangt, weil jeder Agent bestrebt gewesen sei, auf leichte Weise zu Geld zu kommen. Anlässlich einer Besprechung habe Kapitän Bey 1925 wörtlich zu ihm gesagt:

„Mein Ziel, mein Auftrag und meine Hauptarbeit ist, den Mitz und den Volksbund zu erledigen. Das ist auch die Meinung meiner Vorgesetzten in Krakau und Warschau. Der Volksbund ist die Sammelstelle aller polenfeindlichen Elemente. Der Volksbund muß aufgelöst werden, eher gibt es in Polen keine Ruhe. Für die Bekämpfung bzw. Aufschlüsselung des Deutschen Volksbundes ist immer Geld vorhanden, und wenn es geborgt werden muß.“

Verleitung zu Fälschungen.

Zum Schluß seiner Vernehmung erklärte Negwer noch: „Anfang 1926 sagte Kapitän Bey zu mir:

„Schaffen Sie mir Beweise für die staatsfeindliche Tätigkeit des Mitz und des Volksbundes, und Sie bekommen sofort ein paar tausend Zloty ausgezahlt. Sie haben doch Bekannte im Volksbund, beschaffen Sie sich je. mularre von diesen, und das andere ist dann Ihre Sache. Ihnen glauben wir und auch die polnischen Gerichte mehr als denen beim Volksbund. Wer das intelligent genug macht, hat schnell ein paar Zloty verdient.“

Aus den Ausführungen des Kapitän Bey habe ich eindeutig entnommen, daß er mich zur Verbeifälschung eines gefälschten Schriftstückes verleiten wollte, das als Belastungsmaterial gegen Mitz verwendet werden sollte. Ich bemerkte ausdrücklich, daß Kapitän Bey schon damals zu mir gesagt hat, es müsse solches Material sein, durch welches Mitz Begünstigung polnischer Heeresflüchtlinge zur Desertion bewiesen werden könnte.“

„Vor der schwersten Finanzkrise.“

Warnungen eines englischen Wirtschaftspolitikers. — Wohlfahrt für alle!

London, den 21. März.

Sir George Patish, einer der angesehensten und ernsthaftesten Wirtschaftspolitiker, der von der englischen Regierung wiederholt mit internationalen Missionen auf finanzpolitischen Gebiet beauftragt worden ist, machte in Manchester bedeutsame Ausführungen. „Ich erkläre mit größtem Nachdruck“, so sagte er, „daß wir von der schwersten Finanzkrise bedroht sind, die die Welt je gesehen hat. Die gegenwärtige Politik des Schutzes der nationalen Industrien bedeutet den Selbstmord der Welt. Wir brau-

chen nichterne Geschäftsmänner, die sich mit der Lage auseinandersetzen, und nicht Politiker, die uns in die Schwierigkeiten hineinbrachten. Die heutige Lage läßt sich in die Worte zusammenfassen:

„Ich trink und sei guten Mutes, denn morgen sind wir tot.“

In näherer Begründung dieser Warnung führte Sir George Patish aus, daß die Arbeitsbeschaffung nicht Hand in Hand gehe mit der Vermehrung der Bevölkerung und dementsprechend die Arbeitslosenfrage von Jahr zu Jahr eine schwierigeren Frage werden müsse. Bis zu einem gewissen Grade könten auch Reste der Kriegsstimmung einen schädlichen Einfluß aus. Großbritannien wolle keine Waren kaufen von gewissen Nationen. Es wünsche nicht einmal, daß diese Nationen ihre Waren verkaufen. Es vergesse dabei, daß die Wohlfahrt dieser Nationen für den eigenen Wohlstand wie für die Wohlfahrt aller alliierten Länder wesentlich sei. Wenn die ehemaligen Feindstaaten nichts kaufen könnten, dann könnten die anderen Nationen nichts verkaufen. Er sage mit Absicht und mit allem Nachdruck, daß es eine unsinnige Politik sei, die ehemaligen Feindstaaten in ihrem Status der Armut zu erhalten, da die Wirkung nur katastrophal auf die alliierten Länder selbst sein könne.

Die Niedrighaltung der Röhne in zahlreichen Ländern könne in ihrer Wirkung gleichfalls nur dazu führen, die Lebenshaltung der betroffenen Lohnkassen zu vermindern und damit gleichzeitig auch ihre Kaufkraft. Zum Schluß betonte Patish, mitbestimmend für die jetzige Lage sei auch, daß Rußland, das vor dem Kriege große Warenposten aus dem Auslande bezogen habe, heute von einigen Ländern als Ausgestoßener behandelt werde.

Die Sirpizfeier in Feldafing.

Die Glückwünsche. — Die Erwiderung des Großadmirals. — Das Handschreiben Hindenburgs.

Anlässlich des 80. Geburtstages des Großadmirals v. Tirpiz vereinigten sich in Feldafing am Standerberger See Freunde und Verehrer des Großadmirals zu einer Feier. Die bayerische Regierung war durch Minister Güttners vertreten, die Reichsmarine durch Vizeadmiral v. Freyberg, die ehemalige Kriegsmarine durch Vizeadmiral v. Trotha.

Namens des bayerischen Ministerpräsidenten sprach Justizminister Güttners die Glückwünsche der bayerischen Staatsregierung aus. Es folgten die Glückwünsche der Vertreter der einzelnen Organisationen und der Parteien. In bewundernswürdiger Frische antwortete der Großadmiral, sichtlich ergriffen, jedem einzelnen der zwölf Redner teils in launigen, teils in ernsten Worten. Den Angehörigen der Marine dankte er für ihre Treue. Dem Abgeordneten Dr. Hilbert erwiderte er, auf dessen Worte eingehend, daß er sich nicht mit dem „Silberstreifen“ begnüge, sondern das Morgenrot des deutschen Wiederaufstiegs erleben wolle. Besonders freute sich der Großadmiral über die anlässlich seines Geburtstages von Angehörigen und Freunden des Marineoffizierskorps der früheren Kaiserlichen Marine und der Reichsmarine mit dem Sitz in München errichtete

„Marinestiftung Großadmiral von Tirpiz“, die, obwohl noch nicht abgeschlossen, heute schon den Betrag von 127 000 Mark ausweist und bedürftigen Angehörigen und Hinterbliebenen des Marineoffizierskorps der Kaiserlichen und der Reichsmarine zugute kommen soll. Der Vorsitz der Stiftung ist dem Großadmiral übertragen worden. Auch eine Anzahl praktischer Geschenke wurde Ergellenz von Tirpiz überreicht.

Das Handschreiben des Reichspräsidenten hat folgenden Wortlaut: „Sehr verehrter Herr Großadmiral! Zur Vollendung des 80. Geburtstages spreche ich Ein. Ergellenz meine herzlichsten Glückwünsche aus. Ich gedente am heutigen Tage in dankbarer Anerkennung der großen Verdienste, die Sie sich in langer Friedensarbeit wie im Kriege am Aufbau und in der Entwicklung der Reichsmarine erworben haben. Ich wünsche von Herzen, daß es Ihnen vergönnt sein möge, noch recht lange in körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische auf die reiche Arbeit Ihres Lebens zurückzublicken. Mit kameradschaftlichen Grüßen gez. von Hindenburg.“

Von dem früheren Kaiser war ein Briefeilegramm eingegangen.

Die „Reparationskosten sind schuld.“

Die Pariser Zeitung „Matin“ verjudt jetzt, weitere Schuld für das Soldatenelend im Rheinland

g zu machen und bringt es dabei fertig, zu die Reparationskosten hätten auch Schuld; der Reparationskosten hätte nur aus Kohlen bestanden. — „Wahnt der „Matin“, daß Reparationskommissionen Kohlenraub statt Kohlen hätten?“

Sod des Grafen Stolberg.

Stolbergs ältester Sohn verhaftet. — Unter dem dringenden Verdacht des Vatermordes. — Ein seltener Mordfall, die sich am Montag Abend 11 Uhr auf dem Schloß Jannowitz im Riesge abspielte hat, und der 57jährige Graf zu Stolberg-Bernigerode zum Opfer fiel, der Aufklärung entgegenzuehen.

Der älteste Sohn des Ermordeten, Graf Christian S., ist unter dem Verdacht, seinen Vater erschossen zu haben, verhaftet worden. Er wurde in Haberer Untersuchungsgefängnis gebracht.

Die Landesstriminalpolizei Reginz hat vor derung des Grafen u. a. folgende Einzelheiten dem Mordtat beiliegen:

Das Zimmer, in dem der Ermordete aufgewacht wurde, steht ein Gewehrschrank. Diesem Schrank Jagdgewehr entnommen worden, aus dem der Schuß abgegeben wurde. Der Einschuß ist getroffen, während der Ausschuß über dem Auge liegt. Der Täter wird unter den Hausgenossen vermutet.

Der Sohn des Getöteten, Christian zu Stolberg, wurde, ist angeblich mit dem Täter, als dieser in dem Zimmer des Ermordeten schliefte, auf dem Kopf zusammengetroffen. Er erklärte, bei diesem entsetzlichen heftigen Schläge gegen die Brust und den Kopf bekommen zu haben, so daß er vollständig ohnmächtig gewesen sei und keinerlei Aussage über den Täter machen könne. Er habe sich noch im Gutschuß befinden können, wo er nur noch um die rufen können und dann erschöpft umgefallen.

Die sonderbaren Angaben des Grafen Christian S. mußten bei den die Untersuchung führenden sofort den Verdacht aufkommen lassen, daß der Sohn der Familie oder zum mindesten ein anderer des Jannowitz Herrenhauses als Täter in Frage kommen. Der Schuß war nach dem Befund an der Mordwaffe abgegeben, es war ein Ge- schütz abgeplatteter Weisepige.

Die Mordwaffe, die lag auf dem Fußboden des Zimmers, sie wurde dem Gewehrschrank entnommen, der in der Nähe des Sofas im Nordzimmer stand. Graf Christian S. behauptet, mit seinem Vater geplaudert zu haben. Er hätte austreten müssen und sei auf dem Hofe von zwei Männern überfallen, gewürgt und ermordet worden. In seiner Angst sei er dann etwa 150 Meter abliegenden Wirtschaftsgelände gelaufen.

Die mit der Gerichtskommission herbeigerufenen Hausgenossen aber bei dem jungen Grafen weder Spuren noch irgendwelche irrgewöhnlichen Spuren verwandten nachforschenden Mitteln. Alle Anzeichen wiesen auf den Sohn. Das Motiv ungeklärt.

Familie an dem Mord beteiligt?

Scheinmische Kadenz. — Die Landesstriminalpolizei Reginz mittelst, die sich vielfach widersprechenden Umständen und den Verhältnissen von vorgezogen darauf schließen.

Den, daß der Mörder mit großer Wahrscheinlichkeit im Schlosse selbst zu suchen war. Den Angaben des noch nicht 28jährigen Grafen Christian fanden die Behörden deshalb von Anfang an sehr skeptisch gegenüber. Die Verhaftung wurde in eingehenden Kreisen bereits am Dienstag vormittag erwartet.

Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß weitere Mitglieder der gräflichen Familie, nach Auffassung der Polizei an der Tat beteiligt sind, und zwar mittelbar oder unmittelbar.

Der neue Verdacht. — Eine Neuherung des Untersuchungsleiters.

Oberstaatsanwalt Dr. Engel, der Leiter der Untersuchung in der Mordsache in Jannowitz, hat erklärt, die Verhaftung des Grafen Friedrich Christian sei erfolgt, weil seine Darstellung über die Verhältnisse völlig unglaubhaft erschien. „Der Fall kann sich keinesfalls so abgespielt haben, wie er ihn erzählt. Es bleibt vorläufig keine andere Lösung, als daß der tödliche Schuß vom Grafen Christian abgegeben worden ist, der vielleicht, während sein Vater einen Roman las, sich an den Waffen zu schaffen gemacht hat, was ja nichts Auffallendes war.“

Es noch andere Mitglieder in den Plan eingeweiht waren, sei noch dahingestellt. Es ist allerdings ein Mitglied der Familie vorhanden, dessen Name vorläufig noch nicht genannt werden soll, dem eine solche Tat zuzutrauen ist.“

Festtage in Oslo.

Obationen für das Kronprinzliche Hochzeitspaar. Dem norwegischen Kronprinzen und der schwedischen Prinzessin, deren Hochzeit heute stattfindet, wurden in Oslo riesenhafte Obationen dargebracht.

Die Hochzeit wird als eine Begebenheit betrachtet, wie man sie seit vielen Jahren nicht erlebt hat. Trotz hoher Preise ist kein Zimmer mehr in der Stadt aufzutreiben, und zu der Gala-Veranstaltung im Nationaltheater werden für die besten Plätze 1000 Kronen verlangt und bezahlt. Den Abschluß des ersten Tages der Hochzeitsfeierlichkeiten bildete ein großer Empfang auf dem Schloß, zu dem etwa 600 Personen geladen waren. Die Stadt war festlich beleuchtet. Am phantastischen war der Anblick der großen Eisobelken. Von innen erleuchtet, strahlten sie einen seltsamen nordlichtartigen Schein aus.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 21. März 1929.

Der Reichspräsident hat der Witwe des früheren spanischen Botschafters in Berlin, Polo de Bernabe, ein Beileidstelegramm überliefert.

Die von der Raiffeisen-Organisation gegründeten Versicherungsgesellschaften werden durch die Liquidation der Raiffeisenbank in keiner Weise berührt und in der alten Weise weiterarbeiten.

Der Preussische Staatsrat stimmte einem Gesetzentwurf zu, der eine Verlängerung des preussischen Ausführungsgesetzes zum Finanzangeleiengesetz bis zum April 1930 vorsieht.

Die Arbeitergemeinschaft der freien geistigen Berufe (Rechtsanwälte, Ärzte, Architekten, Ingenieure, bildende und Tonkünstler, Schriftsteller, Volkswirte usw.) erläßt eine Protestkundgebung gegen die Absicht, die freien Berufe in Preußen mit der Gewerbesteuer zu belasten.

Die Finanzierung der Siedlungen erfordert neue Kredite. Der Reichstagsausschuß für Siedlungsweesen und Sachschutzzagen nahm einen Bericht über den Stand der Siedlungsfinanzierung entgegen. Allgemein ging der Wunsch der Ausschussmitglieder dahin, für 1929 wieder 50 Millionen zur Verfügung zu stellen.

Schlussschrift.

Kabinettsrat über die Dyprenzshilfe.

Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten von Hindenburg fand am Mittwoch ein Kabinettsrat über die Dyprenzshilfe statt. In den Beratungen nahmen auch der preussische Finanzminister Dr. Hübler-Köppel und der preussische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger teil. Die Ratsliste für Dyprenzen soll in Form eines Gesetzes durchgeföhrt werden, das unverzüglich den gesetzgebenden Körperschaften zugeleitet wird.

Eine wertvolle Bibel aus dem Jahre 1522 gestohlen.

Halle, 21. März. Aus einer Ausstellung der Cansteinischen Bibelanstalt bei den Frankischen Stiftungen ist ein „Neues Testament“ im Werte von 10 000 Mark von unbekanntem Täter gestohlen worden. Es handelt sich bei dem gestohlenen Druck um die zweite Dezemberausgabe von 1522.

Gerihtssaal.

Gegeföhrt Aufwertungsdokumente. Im Hamburger Dokumentenfabrikprozess wurde nunmehr das Urteil gefällt. Es lautet gegen Zulacewitsch auf ein Jahr, neun Monate Gefängnis. Der Angeklagte Müller wurde freigesprochen. Das Gericht betonte ausdrücklich, daß sämtliche Urkunden, die in dieser Aufwertungsangelegenheit benutzt wurden, vom Gericht als gefälscht festgestellt worden sind. Bei der Strafbemessung kam für Zulacewitsch in Betracht, daß er ein geistig minder verantwortlicher Mensch sei, weshalb von einer Zuchthausstrafe gegen ihn abgesehen worden sei. Bei dem Angeklagten Müller sei das Gericht an das Gutachten des Sachverständigen gebunden, daß Müller eine physisch-psychische Persönlichkeit sei, die möglicherweise selbst, wenigstens zeitweise, überzeugt gewesen wäre, daß die ihm vorgelegten Urkunden echt gewesen seien.



Ein zwanzigjähriger Lebensretter.

Der Führer Seiler in Berlin-Heiligensee rettete allein in den letzten Wochen 17 Menschen vom Tode des Ertrinkens und hat nun wiederum vor dem Restaurant Fährhaus in Heiligensee drei Personen, die sich auf das brüchige Eis gewagt hatten, vor dem sicheren Tode bewahrt.

Seine Augen haben keine Lüge, und sie gesteht ihm die Wahrheit: „Gemma ist tot!“

„Aber er findet nicht die Kraft.“

„Ich bin ... Karner! Nur ... Karner ... Anne!“ sagt er still und weicht ihren Augen aus.

„Dann spricht Karner wieder: „Du mußt mich jetzt allein lassen, Anne! Liebe, liebe Anne! Und schick mir Gramer.“

„Dann spricht Karner wieder: „Du mußt mich jetzt allein lassen, Anne! Liebe, liebe Anne! Und schick mir Gramer.“

„Dann spricht Karner wieder: „Du mußt mich jetzt allein lassen, Anne! Liebe, liebe Anne! Und schick mir Gramer.“

„Dann spricht Karner wieder: „Du mußt mich jetzt allein lassen, Anne! Liebe, liebe Anne! Und schick mir Gramer.“

„Dann spricht Karner wieder: „Du mußt mich jetzt allein lassen, Anne! Liebe, liebe Anne! Und schick mir Gramer.“

„Dann spricht Karner wieder: „Du mußt mich jetzt allein lassen, Anne! Liebe, liebe Anne! Und schick mir Gramer.“

„Dann spricht Karner wieder: „Du mußt mich jetzt allein lassen, Anne! Liebe, liebe Anne! Und schick mir Gramer.“

Der Kärner

OMAN WOLFGANG MARKEN

HEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, IN WERDAU (SA)



(80. Fortsetzung.)

Hallenbach wartet. Seine Seele zittert. Er wartet in Wort Karners. Der stumme Schmerz des Mannes ist ihm so stark, daß er die Zähne zusammenbeißen muß, nicht zu weinen. Dem Riesen Hallenbach würgt es im

winkt ihm Karner. „Geh!“ sagt seine Gebärde.

Hallenbach wartet. Seine Seele zittert. Er wartet in Wort Karners. Der stumme Schmerz des Mannes ist ihm so stark, daß er die Zähne zusammenbeißen muß, nicht zu weinen. Dem Riesen Hallenbach würgt es im

winkt ihm Karner. „Geh!“ sagt seine Gebärde.

Hallenbach wartet. Seine Seele zittert. Er wartet in Wort Karners. Der stumme Schmerz des Mannes ist ihm so stark, daß er die Zähne zusammenbeißen muß, nicht zu weinen. Dem Riesen Hallenbach würgt es im

winkt ihm Karner. „Geh!“ sagt seine Gebärde.

Hallenbach wartet. Seine Seele zittert. Er wartet in Wort Karners. Der stumme Schmerz des Mannes ist ihm so stark, daß er die Zähne zusammenbeißen muß, nicht zu weinen. Dem Riesen Hallenbach würgt es im

winkt ihm Karner. „Geh!“ sagt seine Gebärde.

Hallenbach wartet. Seine Seele zittert. Er wartet in Wort Karners. Der stumme Schmerz des Mannes ist ihm so stark, daß er die Zähne zusammenbeißen muß, nicht zu weinen. Dem Riesen Hallenbach würgt es im

winkt ihm Karner. „Geh!“ sagt seine Gebärde.

Hallenbach wartet. Seine Seele zittert. Er wartet in Wort Karners. Der stumme Schmerz des Mannes ist ihm so stark, daß er die Zähne zusammenbeißen muß, nicht zu weinen. Dem Riesen Hallenbach würgt es im

winkt ihm Karner. „Geh!“ sagt seine Gebärde.

Hallenbach wartet. Seine Seele zittert. Er wartet in Wort Karners. Der stumme Schmerz des Mannes ist ihm so stark, daß er die Zähne zusammenbeißen muß, nicht zu weinen. Dem Riesen Hallenbach würgt es im

winkt ihm Karner. „Geh!“ sagt seine Gebärde.

Hallenbach wartet. Seine Seele zittert. Er wartet in Wort Karners. Der stumme Schmerz des Mannes ist ihm so stark, daß er die Zähne zusammenbeißen muß, nicht zu weinen. Dem Riesen Hallenbach würgt es im

„Helfen!“ stöhnte Anne auf. „Helfen! Immer dem anderen! Bist du Gott? Bist du Jesus Christus, der der Welt Sünde trägt, der Haß erntet, wo er Liebe sät? Dente, daß du ein Mensch bist. Lebe, Karner! O denk an dich und laß dir helfen.“

Er sieht sie an, als verstünde er sie nicht.

„Mer soll dem Karner helfen, Anne?“

„Ich!“ ruft sie stolz und leidenschaftlich. „Ich liebe dich!“

Da tarret er sie an. Seine Augen sehen das junge blühende Weib, und ein reines Begehren erwacht in ihnen. Es ist die ewige Sehnsucht des Mannes nach dem Weibe, die aus seinen Augen spricht.

Dann lacht er auf. Orell ist das Lachen wie das eines Wahnsinnigen. Er sinkt nieder an seinem Stuhl und birgt das Haupt in den Händen. Nein, er lacht nicht! Er weint, er schreit auf in seinem Schmerz. Sein Körper windet sich in tausend Qualen.

Anne steht stumm und sieht, wie er leidet.

Das junge reine Geschöpf sinkt an seiner Seite nieder, kniet neben ihm und saßt sein Haupt, bettet es in ihren Schoß.

„Du!“ sagt sie in überströmender Zärtlichkeit. Weibestliebe und Mütterlichkeit ist in ihrer bebenden Stimme. „Du! Ich liebe dich! O laß dich lieben von der Anne. Ich will dir alle Seligkeiten geben, die meine junge Seele schenken kann. Du Armer! Du Großer!“

Ganz still ist er geworden. Er fühlt die Wärme, die Weiblichkeit des jungen Mädchens.

„O du!“ fährt Anne fort, und inniger wird ihre Zärtlichkeit. „Ich will ganz still an deiner Seite gehen. Ich will nur Pflicht tun, dich betreuen und dein sein!“

Da fährt er empor.

In seinen Augen flammt heiße Liebe. Aber mit bebenden Lippen sagt er gequält: „Ich ... kann nicht! Ich ... darf nicht, Anne! Liebe, liebe Anne!“

Und sie schweigt. Still ist ihre Seele geworden. Sie weiß nicht, was den Mann jetzt bewegt, was ihn so maßlos quält. Sie ahnt nicht, was in ihm vorgeht.

Sie sieht nur, daß er leidet, und ist in den Augenblicken ganz liebendes Weib voll Hingebung und Mütterlichkeit.

Verhingend streicht sie ihm über das braune, gewellte Haar.

„Anne?“ fragt er plötzlich. „Warum trägst du ein schwarzes Kleid?“

Sie schreit zusammen, denkt daran, daß sie ihm den Tod Gemmas verschweigen möchte.

„Sag mir, wer ist gestorben?“

Sport.

22. 600 Reichsthalern befehligen sich am nächsten Sonntag an dem traditionellen Frühjahrs-Wettkampfe des Verbandes Brandenburgischer Athletik-Vereine.
 23. Ten Hagen-Royal der fünf Nationen hat Schottland vor Wales und Irland gewonnen. England und Frankreich haben noch ein Treffen ausgetragen.
 24. 22 Stunden in der Eise war die Amerikanerin Phetridge und stellte damit einen Weltrekord für Frauen auf.
 25. Ritterschießkampf Cambridge gegen Oxford. Am nächsten Sonntag findet auf der Doonie zum 100. Male das große Universitäts-Schießwettbewerb-Event statt. Die ganze englische Sportwelt sieht dem Wettkampf mit großer Spannung entgegen. Die meisten Ausichten scheinen die Cambridge-Mannschaft zu haben, die seit 1923 jedes Rennen gegen Oxford gewonnen hat.

Hochzeit am Rongo.

Der Bräutigam brach ohnmächtig zusammen. In einer ausländischen Zeitung erzählt ein aus dem Rongo-Gebiet heimgekehrter Missionar eine Reihe von Erlebnissen, die er in zwanzig Jahren Arbeit bei seinen schwarzen Brüdern und Schwestern gehabt hat. Unter anderem schildert er auch, wie eine gewisse Kaptsucht sich mehr und mehr unter den Schwarzen verbreitet:

„Kürzlich traute ich einmal fünfzehn Paare. Alle Bräute waren weiß gekleidet und alle, auch die Männer, behielten den Hut während der Zeremonie auf dem Kopfe. Sie hatten auch Schärpe an den Hüften, doch steht die Schulpfunde noch nicht allzu hoch bei ihnen. Einige erschienen in einem braunen und einem schwarzen Schuh, manchen hatten links einen Stiefel und rechts einen Halbschuh an; aber das spielt keine Rolle, die Hauptsache ist, daß der Fuß eine Bekleidung hat. Der letzte Schrei ist übrigens bei Männern und Frauen, wenn sie ganz fein sein wollen, sich das Gesicht mit Del und Weiswurz einzufärben. Das macht sie unvordersichtlich — in ihren eigenen Augen.“

Bei dieser Trauung kam es vor, daß der letzte Bräutigam jult in dem Augenblick, in dem er „Ja“ sagen sollte, in Ohnmacht fiel. Es war ein ungewöhnlich warmer Tag, selbst für die dortigen Verhältnisse, und der arme Teufel hatte, um sich richtig fein zu machen, alle Kleidungsstücke, die er besaß, angezogen. Und so erschien er mit zwei Westmännern, zwei Paar Unterhosen, darüber zwei Feinshosen, zwei Westen, einer kurzen Jacke und einem alten, schon etwas grünlich schimmernden Sommermantel. Das Schlimmste aber bei der Wärme war, daß er einen hohen weißen Stehröhrchen trug. Der arme Kerl schweißte Schweiß, und gerade im entscheidenden Augenblick brach er zusammen und rief im Fallen noch den Altar an, wobei er sich Gesicht und Nase blutig schlug. Mit ein paar Eimern Wasser kam er schnell wieder zum Bewußtsein und die Trauung nahm ihren Fortgang. Braut und Bräutigam aber heulten wie die Schloßhunde, nicht etwa wegen der Unterbrechung der Trauung, sondern weil er beim Sturz seine Kleider blutig gemacht hatte.“

Scherz und Ernst.

11. Ueber intuitives Erkennen des Charakters usw. schreibt der bekannte Neurologe Dr. Marziniowski. Er beobachtete es an einem Medium, das dazu Briefe in die Hand bekam. So sagte sie bei der Handschrift einer ihr unbekanntes Patienten: „Dies arme Weib ist tatsächlich von Erzmünzen geheiratet und jagt; mir kommt sich alles zusammen in einer fürchterlichen Krampfart.“ Ich lese sie hingelagert wie im Steppenbrand unter wachsendem Sturm und doch erzeugte sie diesen Sturm selber, der sie nun durchs Leben peitscht. Ein Augenblick nur der Hitze und des Besinnens, und diese Frau müßte sich erschlagen. Es gibt überhaupt keinen anderen Weg, — infolgedessen wird das quälende Weibchen wieder Ihre Rettung.“ — Und was war es mit dieser Frau? Sie hatte einst in Begleitung ihrer beiden Kinder getötet und sich dann selbst zu erschlagen bedacht. In dem betreffenden Brief war davon natürlich nicht die Rede. Das Medium erfüllte es aber aus der Handchrift. Wie dies möglich ist, weiß man noch nicht.

12. Großer Dichter — ungenügender Schüler. Als Jöben 22 Jahre alt war, unterzog er sich einer Prüfung an der Universität Göttingen. Sein Zeugnis besaß bis heute in Privatbesitz. N. Jöben, der Verfasser dieses Dokumentes, hat es jetzt der Jöben-Manuscript-Sammlung der Universität von Oslo geschenkt. Das Zeugnis hat folgenden Wortlaut: „Henrich Johann Jöben erschien zum Examen artium im August 1850. Er erhielt folgende Noten: Für Aufträge in der Muttersprache: gut, Lateinische Uebersetzung: gut, Lateinische Stilübungen: ziemlich gut, Latein mündlich: genügend, Griechisch: schlecht, Deutsch: sehr gut, Französisch: gut, Religion: gut, Geschichte: gut, Geographie: gut, Arithmetik: schlecht, Geometrie: gut. Im ganzen: ungenügend.“ Die Prüfung wurde nicht mehr wiederholt. — „Student Jöben“ ging auch ohne Examen in die Unsterblichkeit ein.

13. Der Nachlaß des armen Geigenbauers. Im Nachlaß eines in den ärmlichsten Verhältnissen in San Francisco verstorbenen Geigenbauers namens Ignaz Kuh fand sich eine Geige vor, von der man wußte, daß ihr Eigentümer sie stets als ein sehr kostbares Stück hoch in Ehren gehalten hatte. Die Geige wurde, da sich kein Testament vorfand, nach New York geschickt, um dort abgehängt zu werden. Da hat sich herausgestellt, daß es sich um eine echte Stradivari-Geige handelt, deren Wert auf 12 000 bis 50 000 Dollars geschätzt wurde. Es hat sich bereits ein Käufer gefunden, und der Erlös der Geige wurde der betagten Mutter des Verstorbenen ausgedient.

14. Eine Wasserleitung, die 700 Millionen Mark kostet. Die in Los Angeles in Betrieb befindliche Wasserleitung ist für eine Bevölkerung von 2 000 000 Einwohnern bestimmt. Da aber die Behörden damit rechnen, daß bis zum Jahre 1940 die zu versorgende Bevölkerung sich vervielfacht haben dürfte, hält man

es für angebracht, rechtzeitig Vorkehrung für deren Versorgung zu treffen. Man hat zu diesem Zweck beschloffen, den Wasserüberfluß des Colorado-Stuffes heranzuziehen, der zu erbauende Kanal wird eine Länge von nicht weniger als 400 Kilometer haben. Es handelt sich hier um ein Riesengerüst, für dessen Aufbau acht Jahre in Arbeit genommen sind und dessen Kosten im Vorausschätztag auf 175 Millionen Dollars berechnet werden. Welchen Umfang die geplanten Arbeiten haben, geht daraus hervor, daß 60 Arbeitsplätze mit je fünftausend Arbeitern vorgezogen sind.

Handelsteil.

— Berlin, den 20. März 1929.

Am Devisenmarkt ging der Kurs für London leicht zurück. Am Effektenmarkt eröffnete die Börse in fester Haltung, die sich auch, abgesehen von kleinen Schwankungen, behaupten konnte. Das Geschäft hielt sich wieder in engen Grenzen. Später trat, von Spezialvertretern ausgehend, eine neue kräftige Erholung ein. Am Anleihemarkt behauptete wenig Interesse. Der Geldmarkt brachte einen weiteren Rückgang der Sätze für Tagesgeld. Die Sätze am Platzdiskontmarkt lauteten 1/2 Prozent. Reichsbankdiskont 1/2 Prozent.

Am Produktenmarkt hatte Brotgetreide eine stetige Haltung. Am Weizenmarkt ist es wieder ruhiger geworden. Futtergerste hatte einiges Geschäft. Hafer wenig verändert. Mais still.

Devisenmarkt.

Dollar: 4,2105 (Geld), 4,2185 (Brief), engl. Pfund: 20,438 20,478, holl. Gulden: 168,64 168,98, ital. Lira: 22,05 22,09, franz. Franken: 16,44 16,48, Belgien (Belga): 58,45 58,57, Schweiz. Franken: 80,895 81,155, dan. Krone: 112,20 112,42, schwed. Krone: 112,46 112,68, norm. Krone: 112,29 112,51, tschech. Krone: 12,467 12,487, österr. Schilling: 59,165 59,285, span. Pesta: 63,48 63,60.

Warenmarkt.

Wittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Mehlwaren der 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark am Stationen Weizen März: 223-226 (am 19. 3.: 222-225). Roggen März: 206-209 (205-208). Braugerste 218-230 (218 bis 230). Futter- und Industrieernte 192-202 (192 bis 202). Hafer März: 199-205 (199-205). Mais Iota Berlin — — —. Weizenmehl 26-30,25 (26,25-30,25). Roggenmehl 27,35-29,50 (27,35-29,50). Weizenkleie 15,30 bis 15,75 (15,50-15,75). Roggenkleie 14,50-14,85 (14,50 bis 14,85). Weizenkleieeffasse 15,10-15,20 (15,10-15,20). Raps — — —. Weisfaat — — —. Viktoriaerlen 43-49 (43-49). Kleine Schweinefleisch 28-34 (28-34). Futtermittel 21-23 (21-23). Weizenflocken 25,50-26,75 (25,50-26,75). Ackerbohnen 23-24 (23-24). Wicken 29 bis 31 (29-31). Lupinen blane 16,50-17,50 (16,50 bis 17,50). gelbe 23-25 (23-25). Gersteflocken 48-54 (48-54). Rapsflocken 29-40-20,60 (20,40-20,60). Samen 23,50-25 (24,50-25). Trüdenmehl 14,60-14,90 (14,60-14,90). Sojabohnen 22,50 (22-22,50). Kartoffelflocken 20,60-20,80 (20,60-20,80).

Städtischer Markt.

Breslau: 20. März. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen: Rinder (146) 14-15, Kalber (131) 60-85, Schafe (363) 45-56, Schweine (13578) 71-83.

Für die Konfirmation!

Schöne und billige
Geschenke
 kaufen Sie
Friedmanns
 in Uhren- u. Goldwaren-Handlung

Zur Konfirmation empfehle:

Beste Qualität

Ochsenfleisch Pfund 1.— Mk.
 Kalbfleisch Pfund 1.— bis 1,10 Mk.
 Schweinefleisch „ 1,10 „ 1,30 „

Gekochten und rohen Schinken sowie sämtliche Aufschnitte.

Wilhelm Holzhauser
 Metzgermeister.

Rubholz-Verkauf.

Am Freitag, den 22. d. Mts. nachm. 5 Uhr sollen aus dem Gemeindevald in der Gastwirtschaft Schmeltz in Ebersdorf

13 Buchenstämme 9 fm
 51 Buchenstämme (Schwellen) 27 fm
 13 Eichenstämme 9 fm
 39 rm Eichenstammes II. Kl. 2 m lang
 verkauft werden.

Der Bürgermeister.

ca. 100 Ztr. Grummet
 gibt im Ganzen oder geteilt ab
L. Salzmann / Spangenberg.

Spangenberg
Lichtspiele
 Sonntag, den 24. März. abends 8.15 Uhr

Ein Film von Cowbois, Knallerei und Schaukel-Pferden.

6 AKTE

Außerdem:
Die Jagd nach der Braut
 Nach dem gleichnamigen Roman in der Zeitschrift „Hakebeils Illustrierte. 6 Akte.

Ufa-Wochenschau
Nr. 4 — 1929

• Ia. Kasseler Musik. •

Vorverkauf eröffnet!

TAPETEN
 große, neue Auswahl
Karl Bender.

Topf-Blumen
 sowie frische
Gartensamerereien
 empfiehlt
Gärtnerei Georg Pasche.

Sanitäts-Kolonie
Spangenberg.
 Donnerstag abend
Ratskeller.

Gemischter Chor
 Donnerstag abend. 7-9 Uhr
Gesangsstunde.
 Der Vorstand.

Kaiser's Brustkaramellen
H. Mohr

S Feld u. Garten-Samerereien
 empfiehlt in nur besten Qualitäten
Gärtnerei Emil Werkmeister
 Fernruf 89

Öffentliche Mahnung.
 Sämtliche für das Rechnungsjahr 1928 (1. 4. 28-31. 3. 29) noch rückständigen Abgaben (Hauszinssteuer, Grundvermögenssteuer, Wasser- und Hundsteuer usw.) werden den Hieburch öffentlich angemahnt und sind bis zum 20. d. Mts. zu zahlen.
 Die nach diesem Zeitpunkt noch rückständigen Abgaben werden einchl. Mahn- und Verzugsgebühren zwangsweise beigetrieben.
 Spangenberg, den 21. März 1929.
 Die Stadtkasse.

Leser Heimatblatt!